

Predigt über 1. Samuel 2,1-8a
(Ostersonntag – 1.4.2018 – Oberkaufungen)

Liebe Gemeinde!

Ein etwas merkwürdiger Text für eine Osterpredigt ... Jesus kommt da nicht vor. Und auch nicht der Ostermorgen, an dem die Frauen zum Grab gehen und es leer vorfinden. Kein Wunder, ist doch unser Text viele hundert Jahre vor dem Ostergeschehen entstanden. So müssen wir erst einmal schauen, worum es in diesem Text eigentlich geht.

So viel ist klar: es geht um eine Frau mit Namen Hanna. Sie betet. Sie singt ein Loblied, das vom Grundton der Freude bestimmt ist. Sie lobt Gott, weil der Verhältnisse umkehrt: Starke werden schwach – und Schwache werden stark. Dem, dem es nicht gut geht, hilft er.

Dieser Hanna ging es einige Zeit zuvor richtig schlecht. Man könnte fast sagen: sie war lebendig tot. Sie konnte keine Kinder bekommen. Das war in der damaligen Zeit ein besonders schlimmes Schicksal, für eine Frau ein absoluter Makel. Ihr Mann liebte sie trotzdem, aber ihr Kummer war groß. Es war eine tiefe Traurigkeit in ihr. Ich könnte mir vorstellen, dass der Kummer sie stumm gemacht hatte. Wenn andere Frauen sich von ihren Kindern erzählten – mit Stolz in der Stimme -, dann konnte sie nichts beitragen. Dann musste sie mühsam ihre Tränen unterdrücken. Dann zog sie sich zurück und klagte Gott ihr Leid. Vor ihm war sie nicht stumm. Vor ihm schüttete sie ihr Herz aus.

Vor einigen Tagen habe ich wieder einmal erlebt, wie groß die Freude ist, wenn sich nach einer langen Zeit des Wartens und Bangens doch noch Nachwuchs einstellt. Jahrelang hatte das Paar alles versucht – auch medizinisch, ohne Erfolg. Doch dann klappte es. Und es kam nicht nur ein Kind zur Welt, sondern gleich zwei. Zwillinge. Was für eine Freu-

de!

So ähnlich war es auch bei Hanna. Sie war tatsächlich noch schwanger geworden und hatte einen Sohn zur Welt gebracht. Lebendig tot hatte sie sich zuvor gefühlt. Jetzt war sie ins Leben zurückgekehrt. Und sie stimmt ein Loblied an, das mit den Worten beginnt: „Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN ...“ Ihm schreibt sie es zu, dass sie – die Unfruchtbare – doch noch einem Kind das Leben schenken konnte.

Lebendig tot. Verstummt. Traurig. Resigniert. Mutlos. Kraftlos. Ohne Initiative. In sich selbst gefangen. Vielleicht kennen wir das – auch von uns selbst. Der Liedermacher Gerhard Schöne hat das einmal in Worte gefasst. Er singt: „Manchmal ist man nicht erst tot, wenn das Herz aufhört zu schlagen, wenn sie einen auf der Bahre in den Kühlraum tragen, nicht erst, wenn die Hand das letzte Mal ins Leere krallt, nicht erst, wenn 'ne Schaufel Erde auf'n Sargdeckel knallt. Manchmal ist man längst schon tot, obwohl man noch spazieren geht, eigentlich schon unterm Rasen, obwohl man noch den Rasen mäht, an der Fernbedienung spielt, sich mit Sonnenöl einreibt, noch Geburtstagskarten kriegt und selbst Geburtstagskarten schreibt“.

Lebendig tot. Es gibt viele Weisen, lebendig tot zu sein. Ein Kollege von mir hat das einmal so beschrieben: „Wenn nur noch der Aufstieg zählt und man die anderen Menschen ... gar nicht mehr wahrnimmt. Wenn man sich beim Abendessen nichts mehr zu sagen hat, sondern nur noch ... vor sich hin stochert. Wenn man sich Katastrophenmeldungen oder Actionfilme anschaut und dabei gelangweilt am Handy herumspielt. Manchmal stirbt auch etwas in uns, wenn man meint, dauernd seine Pflicht erfüllen zu müssen und vor lauter eintöniger Korrektheit das bunte Leben mit allen Farben nicht mehr wahrnimmt“.

Hanna bleibt nicht lebendig tot. Sie kehrt zurück ins Leben. Ganz ähnlich war es bei den Frauen am Ostermorgen Jahr-

hunderte später. Todtraurig sind sie zum Grab gegangen, um dem Leichnam Jesu zu versorgen. Alles schien vorbei zu sein. Doch dann ist das Grab leer. Und wenig später sehen sie Jesus – und er lebt. Und das bringt sie zurück ins Leben.

Zu Hannas Zeit hatte es noch keinen Osterglauben und keinen Osterjubil gegeben. Aber diese Erfahrung „zurück ins Leben“ gab es auch damals schon. Und sie hatte es – wie später zu Ostern – mit dem Gott zu tun, der größer ist als alles andere. Das wird ja ganz deutlich in Hannas Loblied – und zwar gleich zu Beginn: ihre Freude, ihre neu gewonnene Lebensfreude, ist Gottesfreude, ist Freude über Gott, über das, was er getan hat und tut und tun wird.

Hanna singt nicht, weil sie ein fröhliches Naturell hat, einen sonnigen Charakter. Es gibt ja solche Menschen. Manchmal beneide ich sie ein wenig. Die, die irgendwie immer ein Strahlen im Gesicht zu haben scheinen. Die, die immer gute Laune zu haben scheinen. Die, die immer zuerst das Positive sehen können – und nicht das andere, das Negative.

Aber so ein Mensch war Hanna ja wohl nicht. Nein, ihre Lebensfreude ist Gottesfreude. Doch genau diese Gottesfreude scheint etwas in ihr zu verändern. Diese Gottesfreude scheint sie zu verändern. Das wird schon gleich zu Beginn ihres Liedes deutlich. Da singt sie: „Mein Haupt ist erhöht in dem HERRN. Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde, denn ich freue mich deines Heils.“

Mit anderen Worten: Hanna kann wieder aufrecht gehen. Sie kann dem Leben wieder ins Gesicht sehen. Sie kann sich dem stellen, was sie herausfordert. Sie muss nicht mehr davor den Blick senken. Lebendig tot war sie gewesen, doch jetzt ist sie zurück im Leben. Es ist als ob sie von den Toten auferstanden wäre.

Hanna kann wieder aufrecht gehen. Die Körpersprache verrät ja manchmal so viel. Ich habe eine Frau vor Augen, die

sich vom Leben hat beugen lassen, die sich nichts mehr zutraut, die kaum noch einmal Freude empfindet. Der Blick ist gesenkt, die Stimme leise, die Schultern hängen. Manchmal möchte man diese Frau schütteln, ihr sozusagen Leben, Lebensfreude und Lebensmut eintrichtern – aber so geht das natürlich nicht. Noch vergräbt sie sich zu sehr in ihre Resignation.

Ich habe mich vor Jahren einmal richtig gefreut, als ein Mann mich ansprach. Eine krisenhafte Zeit lag hinter mir. Er meinte: „Ich nehme sie jetzt ganz anders wahr. Vor Monaten sind Sie mit gesenktem Kopf und hängenden Schultern durch den Ort gelaufen. Jetzt spricht ihr Körper wieder eine andere Sprache. Jetzt gehen Sie aufrecht.“ Ja, Gott führt uns wieder ins Leben zurück – und das ist Grund zur Freude! Auch Hanna kann wieder aufrecht gehen. Und das hat für sie etwas mit Gott zu tun. Er hat sie - die Unfruchtbare - fruchtbar gemacht. Das Unmögliche ist Wirklichkeit geworden.

Darum ist auch Hannas Mund nicht mehr stumm. Es bleibt offen, was sie genau meint, wenn sie sagt: „Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde ...“ Ich kann mir da vieles vorstellen. Ich kann mir zum Beispiel vorstellen, dass sie wieder lachen kann.

Und das berührt sich dann durchaus mit Ostern. Da gab es besonders im Spätmittelalter den Brauch des Ostergelächters. Bei Wikipedia lesen wir dazu: „Zu diesem Brauch gehörte es ..., in der Osterpredigt eine Geschichte zu erzählen, die die Gemeinde zum Lachen brachte ... Der Grundgedanke des Osterlachens war, die Osterfreude zum Ausdruck zu bringen. Gleichzeitig symbolisiert das Osterlachen die Überlegenheit und den Sieg über den Tod, der sich an Christus ‚verschluckt‘ hat und der Lächerlichkeit preisgegeben ist.“

Hanna kann wieder lachen. Sie kann wieder lachen, weil sie begriffen hat: Gott ist größer. Größer als alles, was traurig macht oder Angst. Und sie kann jetzt auch widersprechen.

Sie muss nicht mehr stumm bleiben, wenn jemand sie bedrängt, wenn jemand ihr ihre Würde nehmen will. Sie kann sich wehren. Sie kann Übergriffiges zurückweisen. Sie hat Selbstbewusstsein bekommen, weil sie begriffen hat: Gott steht an meiner Seite. Er stärkt mir den Rücken. Ich muss mich nicht mehr klein machen.

Ich muss an unsere Osterlieder denken. Sie handeln vom Sieg des Lebens über den Tod. Sie sprechen dem Tod das Recht ab, das letzte Wort zu behalten. Und oft widersprechen sie auch dem, was das Leben bedroht, was Menschen lebendig tot sein lassen will.

Hanna zieht in ihrem Lied immer weitere Kreise. Sie singt: „Der HERR tötet und macht lebendig, führt hinab zu den Toten und wieder herauf“. Damals wusste man in Israel noch nichts von einem Leben nach dem Tod. Man hatte die vage Vorstellung von einer Totenwelt, aber das war eine Schattenwelt – etwas ganz anderes als das, was wir mit dem Ausdruck „ewiges Leben“ bezeichnen. Wenn man schwer krank war, dann stand man schon mit einem Bein in dieser Schattenwelt, dann war man nahe dran, lebendig tot zu sein. Diesen Tod meint Hanna. Und doch bereitet eine Äußerung wie ihre schon den Weg für die große Hoffnung, die Jahrhunderte später entstehen wird und die zu Ostern ganz zum Durchbruch kommt: Gott zerstört die Macht des Todes. Der Tod behält nicht das letzte Wort.

Und so singt Hanna in gewisser Weise schon zu ihrer Zeit ein Osterlied. Ein Lied von der Macht Gottes, der den Tod überwindet – den Tod mitten im Leben.

Da ist die Verbindung – zwischen ihrem Osterlied und den Osterliedern, die wir heute singen und die nicht nur von der Überwindung des Todes mitten im Leben singen, sondern auch von der Überwindung des Todes am Ende des Lebens. Die Macht Gottes, Gott selbst ist die Verbindung. Man überliest es so leicht, dass Hanna singt: „außer dir ist keiner“. Aber das ist eine ganz entscheidende Aussage. Hier geht es

um die Größe Gottes, um seine Einzigartigkeit. „Außer dir ist keiner“.

Das ist eine Kampfansage an alle die, die sich wie eine Gottheit aufspielen, die meinen, andere bedrängen und bedrücken zu können und ihnen Gewalt antun zu dürfen. Es ist eine Kampfansage an alle die, die auf Kosten anderer leben, die mehr als genug haben und herunter schauen auf die, die nicht zurechtkommen. Es ist eine Kampfansage an die, die sich ungeniert Vorteile verschaffen, die die Wahrheit in Lüge verkehren und andere an den Rand drängen, die meinen, tun und lassen zu können, was sie wollen.

Wie oft meinen wir, es werde sich nie etwas ändern. Alles sei fest zementiert, auch das Unrecht in dieser Welt. Genau so wie der Tod. Hannas Lied bringt dieses Bild ins Wanken.

Und so ist es nicht nur eine Kampfansage, die wir hier in Hannas Lied vorfinden. Das wäre zu wenig. Es ist auch eine Hoffnungsansage – etwa dann, wenn Hanna singt: „Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub und erhöht den Armen aus der Asche ...“ Sie, die fruchtbare Unfruchtbare, hat es erlebt, was sie da singt. Und so singt sie, damit auch andere es hören, damit auch andere Mut bekommen, damit auch andere ihre Hoffnung auf den Gott setzen, der größer ist als alles andere. „Außer dir ist keiner“.

Wie hätte Hanna wohl gesungen, wenn sie schon von dem gewusst hätte, was Ostern passiert ist? Wie hätte sie gesungen, wenn sie eine Ahnung davon gehabt hätte, dass Gott noch größer ist als sie es erfahren hat? Ich vermute, ihr Lied wäre noch überschwänglicher ausgefallen ...

Aber vielleicht wäre sie gar nicht so überrascht gewesen. Vielleicht hätte sie mit den Augen gezinkert und gesagt: „So etwas habe ich mir fast schon gedacht. Es passt. Es passt zu Gott. Es passt zu dem Gott, der größer ist als alles andere. Es passt, dass er auch größer ist als der Tod. Es passt, dass er uns nicht dem Tod überlässt.“ Amen.